
Kapitel 9: Leben und Arbeiten im Dorf

9.1 Landwirtschaft und Weinbau

Schon in den ersten urkundlichen Erwähnungen Gabsheims¹ spielen landwirtschaftlich genutzte Flächen eine große Rolle. Denn in Schenkungen Gabsheimer Grundbesitzer zwischen 767 und 790 werden Ackerland (*terra aratoria*²) oder Weinberge (*vineae*³) dem Kloster Lorsch gestiftet. Doch landwirtschaftliche Nutzung in der Gabsheimer Flur ist auch vor der ersten urkundlichen Erwähnung vorzusetzen. Anhand der Reste mindestens dreier römischer Villae rusticae⁴ in der Gabsheimer Gemarkung kann postuliert werden, dass diese Villen, wie auch andere in Rheinhessen, Landwirtschaft, Gemüseanbau und Viehzucht betrieben, deren Erzeugnisse zur Versorgung städtischer Zentren am Rhein und anderswo dienten.

Wie viel Land so eine römische Villa rustica in Rheinhessen bebaute und wie es parzelliert war, ist noch nicht genügend erforscht.⁵ Es ist anzunehmen, dass sich die Abgrenzung eher an topographischen Gegebenheiten wie Bäche, Täler oder Höhenzügen orientierte und dass die andernorts im römischen Reich nachgewiesene Zenturation⁶, also das Aufteilen des Landes durch Vermesser in gleichgroße rechteckige Parzellen, hier im Rheinhessischen Hügelland keine wesentliche Rolle spielte. Nach Lage und teilweisen archäologischen Befunden gab es in Rheinhessen unterschiedliche Betriebe, die zwischen kleineren Bauernhöfen und Palastvillen mit entsprechend großem Wirtschaftsland schwankten. Die bewirtschaftete Fläche dürfte zwischen 50 und 100 ha pro Betrieb geschwankt haben.

Welche Nutzpflanzen in Feldern und Gärten unserer Gabsheimer Römervillen angebaut wurden, könnte teilweise durch archäobotanische Untersuchungen geklärt werden. Bei der Ausgrabung eines Gabsheimer Römerkellers im Jahre 2006 wurden zwar, nach Auskunft von Landesarchäologin Marion Witteyer, Erdproben entnommen, deren organische Reste hierzu Hinweise geben könnten, doch bisher liegen keine Ergebnisse vor. Man muss daher annehmen, dass solche Pflanzen, die für römische Bauernhöfe in unseren Breiten nachgewiesen wurden⁷, wohl auch in Gabsheim anzutreffen waren: Dinkel, Weizen, Emmer, Spelt, Gerste, Hafer, Roggen, Hirse. Dazu Saubohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Mohn, Hanf und Flachs. In den Gärten baute man Gartenmelde, Pastinaken, Radieschen, Karotten, weiße Rüben, Petersilie, Dill, Knoblauch, Koriander, Fenchel und Sellerie an, in Obstgärten Apfel-, Birnen-, Pflaumen-, Pfirsich-, Kirsch- und Walnussbäume.

¹ Näheres hierzu in Kap. 3.1.

² Glöckner, K. (1929-36) Nr. 1039.

³ Glöckner, K. (1929-36) Nr. 1444, 1446.

⁴ S. Kap. 2.2.

⁵ Haupt, P. (2008), 93-94.

⁶ Ternes, Ch.-M. (1975), 187; Haupt, P. (2008), 93.

⁷ König, M. (2015), 16-20; Ternes, Ch.-M. (1975), 188.

Die Einführung von Kulturpflanzen in unsere Gegend durch die Römer verraten auch viele ihrer Bezeichnungen, die lateinischer⁸ Herkunft sind: *vicia* > Wicke, *spelta* > Spelz, *pastinaca* > Pastinake, *radix* > Radieschen, *carota* > Karotte, *rapa* > Rübe, *petrosilium* > Petersilie, *coriandrum* > Koriander, *feniculum* > Fenchel, *selinum* > Sellerie, *mentha* > Minze, *pluma/pruma* > Pflaume, *ceresia* > Kirsche, *pirum* > Birne, *persica* > Pfirsich, *cydonia* > Quitte, *damascena/davascena* > Zwetschge.

Doch die Landwirtschaft in Gabsheim reicht zeitlich noch vor die Römerzeit zurück, denn auch in der Jungsteinzeit wurde schon in Rheinhessen Ackerbau betrieben, wenngleich davon in Gabsheim bisher keinerlei Spuren nachgewiesen werden konnten.

Als landwirtschaftliche Sonderkultur verdient der Weinbau besondere Beachtung. Er ist in Rheinhessen wohl seit der Römerzeit eingeführt, wenngleich hier, im Gegensatz zur Mosel und zur Pfalz noch keine archäologisch eindeutigen Zeugnisse vorliegen.⁹ Doch lässt sich anhand von Analogien zu den benachbarten Weinbaugebieten und anhand sprachwissenschaftlicher Indizien die Existenz römischen Weinbaus in Rheinhessen postulieren.¹⁰

Wenn man den römischen Ursprung des rheinhessischen Weinbaus auch voraussetzen kann, so ist damit allerdings noch nicht seine Kontinuität über die Völkerwanderungszeit hinaus sicher anzunehmen. Allerdings können auch hier sprachliche Indizien eine zumindest punktuelle Kontinuität plausibel machen. Auf jeden Fall gibt es Weinbau in Rheinhessen schon vor der Gründung und dem Ausbau der mittelalterlichen Klosterkultur, denn wie gerade die Schenkungen an das Kloster Lorsch zeigen, wurden diesem schon kurz nach seiner Gründung im Jahr 763 Weinberge geschenkt. Für Gabsheim ist, wie schon in Kapitel 3.1 gezeigt wurde, in den Jahren 772 und 790 Weinbau nachgewiesen.

Und auch durch das ganze Mittelalter finden sich Hinweise für Weinbau in Gabsheim. Hier einige Beispiele:

1336: Jacobus gen. Lene von Geyspoldesheim besteht vom Kloster Werßweiler Haus und Hofgering zu Geispitzheim mit Feldern, Wiesen, Weingärten.¹¹

1340: Seelgerätstiftung Ritters Peter von Bechtolsheim und seiner Frau Demut. Er gibt dazu Ländereien aus Dolgesheim und die jährliche Gült aus einem Weinberg in Gabsheim: *XXII Schilling Heller geldes die gibt Cobels schnyder von geispißheym alle Jar vff sanct Martins tag eweclich von VI morgen Wyngarts der ist gelen In geißpolßheym*.¹²

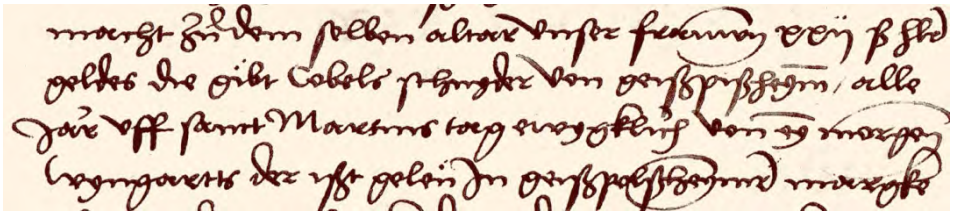
⁸ Nicht alle sind direkt in der Römerzeit übernommen, manche auch erst später aus dem Mittel- oder durch Vermittlung romanischer Sprachen.

⁹ S. hierzu Jung, P. (2006); Mikler, H. (1998/99).

¹⁰ Post, R. (2013b).

¹¹ Regesten des Klosters Wersweiler, hrsg. von A. Neubauer. Speyer 1921, S. 266, Nr. 632.

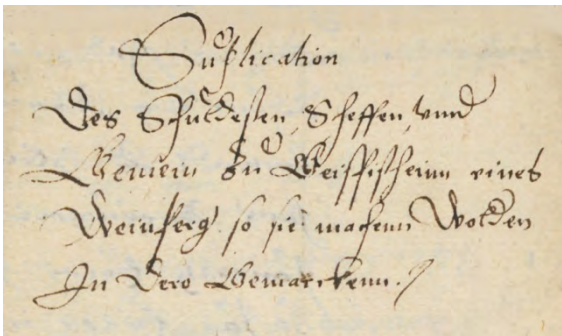
¹² HStA Darmst. O 1 B Nr. 4, Bl. 78.



1340: Cobel Schnyder gibt jährlich eine Gülte für 6 Morgen Weinberg in Gabsheim.
(HStA Darmst. O 1 B Nr. 4, Bl. 78).

1401 Juli 13 (Kopie 1410): Peter von Gabsheim erhält als Lehen von Werner Ring von Saulheim, dem Abt von St. Alban, unter anderem zwei Teile des kleinen Zehnts sowie den dritten Teil des Weinzehnten zu Gabsheim.¹³

1419 August 11 und 16 (Original): Bei der Umwandlung des Klosters St. Alban in eine weltliche Kollegiatkirche wird der Präbende auch der Zehnt von Gabsheim zugewiesen, mit jährlichem Ertrag von 250 Malter Korn und vier Fuder Wein.¹⁴



Bittschrift der Gemeinde
Gabsheim von 1590 zur Anlage
neuer Weinberge
(HStA Darmst. O 1 A 38/8).
Suplication
des Schuldesen, Scheffen vnd
Gemein zu Geisspishaim eines
Weinpergs so sie machen wolden
In dero Gemarckenn.

Vom Jahr 1590 ist uns eine Bittschrift (Supplikation)¹⁵ des Gabsheimer Schultheißen, der Schöffen und Gemeinde erhalten, in der sie darum bitten, Weinberge von der Nordelsheimer Gemarkung bis zum Alten Stetteler Weg hin anlegen zu dürfen. Es ist dies das an die Gemarkung Undenheim angrenzende Gebiet, wo auch heute Weinberge angelegt sind. Die Bittsteller bringen dazu folgende Argumente vor:

- a) Die geringe Rebbaufäche in Gabsheim. Die Nachbargemeinden haben viel mehr Weinberge. - b) Die bessere Eignung des Feldes für Weinberge. In Undenheim hat man die angrenzenden Felder mit großem Nutzen und Gewinn in Weinberge umgewandelt. - c) In Jahren wo Missernten an Getreide vorkommen, gedeiht der Wein. Außerdem würde ein weiteres Weinbergsgelände an anderer Stelle in der Gemarkung dazu führen, dass bei Unwettern nur ein Teil der Ernte zerstört würde (Risikostreuung). - d) Nachdem die Abschaffung vieler Weinberge in der Vergangenheit in Gabsheim zu großer Armut geführt habe, könne dieser Armut durch neue Weinberge entgegen gesteuert werden.

¹³ StArch Würzburg, Kopialbuch 1410, fol 417r-418 und fol. 413, zit. n. Schmid, R. (1996), 324.

¹⁴ StArch Würzburg, Mainzer Urkunden, Geistl. Schrank 2/30, zit. n. Schmid, R. (1996), 324.

¹⁵ HStA Darmst. O 1 A Nr. 38/8, Bl. 339r-342v.

Dalberg stimmte dem Gesuch zu, unter der Auflage, dass dadurch die alten Weinberge nicht vernachlässigt werden dürften. Was die in Gabsheim angebauten Traubensorten betrifft, so finden sich in den mittelalterlichen Quellen dazu keine Angaben. Lediglich in einer späteren Bestimmung aus dem Jahr 1680 fordert der Orths herr Dalberg, die Traubensorte "Kleinberger" abzuschaffen: *die gleinberger in den Weinberg bey straff zu verbieten*.¹⁶

Dürftig sind auch die mittelalterlichen Quellen mit Auskünften zu den übrigen in der Landwirtschaft angebauten Pflanzen. Einiges hierzu kann aus den Angaben zum Zehnt, der ja meist in Naturalien bestand, ermittelt werden. So bestehen Abgaben in den lateinischen Quellen ab dem 12. Jahrhundert in der Regel aus *siligo* (z. B. 1194-98: *XL maltra siliginis*)¹⁷, worunter Roggen zu verstehen ist. Parallel dazu wird dann auch das deutsche Wort *Korn* verwendet (z. B. 1590: *Item 8 mlr. korns gehn Gaubsheim*)¹⁸.

Dass *siligo* und *Korn* synonym sind, lässt sich mit einem Beleg aus dem kurpfälzischen Weistum Alzey belegen, in dem es um das sogenannte *Holzkorn* geht, also eine Abgabe in Korn, welche die Gabsheimer für Nutzungsrechte in den kurpfälzischen Wäldern zu entrichten hatten. Hier heißt es: *in Geyspoltzh(eim) de holtzkorn XVII mald(ra) silig(inis)*¹⁹, was besagt, dass das *Holzkorn* in 17 Maltern Roggen besteht.

Aber auch Hafer dient als Abgabe. Z. B. im Jahr 1370, als der Graf von Sponheim die Dalberger mit dem Gericht zu Gabsheim belehnt, *mit siner Zubehorungen, die Nutzen vnn fellen, ez sy an Korn, an Habern, an Hunern, an Freveln oder woran ez ist*.²⁰

Besonders markant tritt Hafer in der Form des *Rauchhafers* auf, einer Steuer, die jeder zu zahlen hatte, der eine Herdstätte (Feuerstelle=Rauch) in seinem Haus hatte, wie er uns z. B. in dem Zinsbüchlein²¹ des Georg Kämmerer v. Dalberg aus den Jahren 1559/60 entgegentreift.²²

In einer Frongeld-Regelung vom Jahr 1669 werden dann folgende Getreidarten genannt: Korn, Gerste, Weizen, Dinkel und Spelz.²³ Und in einem Bestandsbrief des Klosters Tiefenthal aus dem Jahr 1650 wird dem Pächter zugestanden, dass er anbauen möge, was er will, *eß sey ahn Korn, Waitzen, Erbsen, Linsen, Wicken oder dergleichen Früchte*.²⁴

¹⁶ HStA Darmst. O 1 A Nr. 34/12 Bl. 1v.

¹⁷ Sauer, W. (1882), 22.

¹⁸ Schmitt, S. (1998), S. 146.

¹⁹ Weistum Alzey, GLA Karlsruhe 66/12416a, 11v.

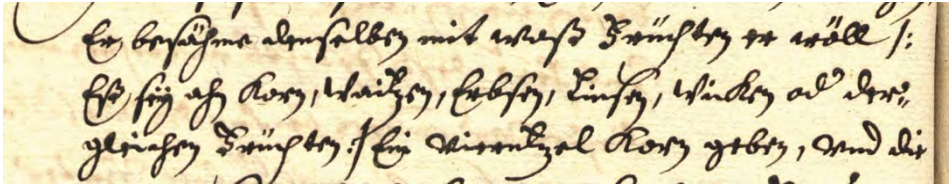
²⁰ Descriptio Vassallorum Henrici comitis Spanheimensis, in: Rheinischer Antiquarius II. Abt., 16. Bd., Coblenz 1869, S. 777, Nr. 141.

²¹ HStA Darmst. O 1 B, Nr. 12.

²² Vgl. Kap. 8.2.

²³ Zitiert nach Palzer, G. (1927), S. 329.

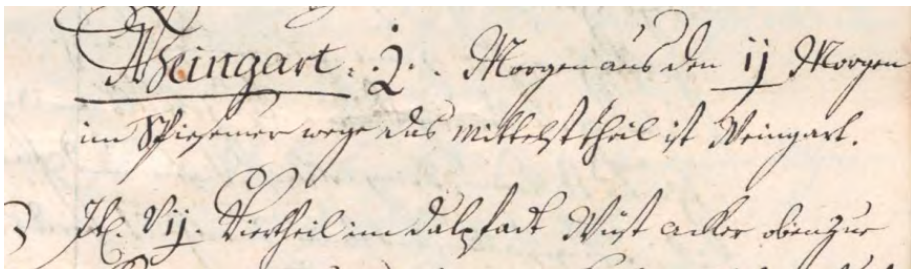
²⁴ HHStA Wiesb., Abt. 87 Nr. 683.



Aus einem Bestandsbrief des Klosters Tiefenthal vom Jahr 1650. Es wird dem Pächter erlaubt, Korn, Weizen, Erbsen, Linsen, Wicken und andere Früchte anzubauen. (HHStA Wiesbaden Abt. 87, Nr. 683).

Im 18. und 19. Jahrhundert finden sich neben den oben genannten, folgende weitere landwirtschaftliche Erzeugnisse:²⁵ Kappes (Weißkraut), Kohl/Köhl (Raps), Gemüse, Kartoffeln, Rüben, Klee und Hanf. Die Kartoffel wurde erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hier angebaut. In archivalischen Gabsheimer Quellen ist sie erst im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts belegt.²⁶ Erst mit dem Bau einer Eisenbahnstrecke mit einer Bahnstation in Bechtolsheim Ende des 19. Jahrhunderts konnte sich der heute in Gabsheim bedeutende Zuckerrübenanbau entwickeln, denn die Zuckerrüben konnten am Bahnhof Bechtolsheim zur Weiterverarbeitung verladen werden.

Der Weinbau spielte in den vergangenen Jahrhunderten in Gabsheim keine so bedeutende Rolle, zumindest was die Anbauflächen betraf. Die Lage von Weinbergen in historischer Zeit kann ziemlich genau anhand von Güterverzeichnissen der Vergangenheit ermittelt werden.



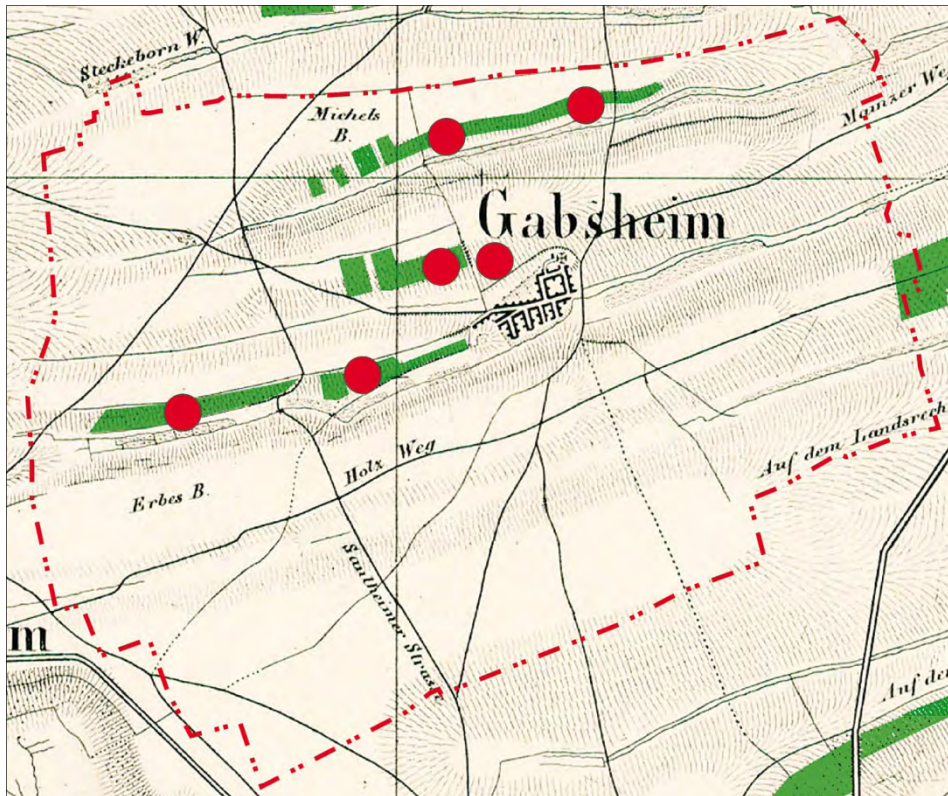
Auflistung von Weinbergen im Teilungsbrief der Elisabeth von Geispitzheim vom Jahr 1596. Genannt werden: 2 Morgen im Spiesemer Wege und 7 Viertel im Dalpfadt. (HStA Darmst. O 1 A, Nr. 39/12, B. 329r).

So kann man z. B. anhand des Teilungsbriefs der Elisabeth von Geispitzheim aus dem Jahr 1596²⁷ anhand der Flurnamenangaben die jeweilige Lage der aufgelisteten Weinberge bestimmen:

²⁵ Mehr dazu Palzer, G. (1927), S. 194.

²⁶ 9. Juni 1795 Aufforderung an die Gemeinde Gabsheim, 1200 Pfund Kartoffeln in das französische Magazin nach Klein-Winternheim zu liefern; nach Palzer, G. (1927), 56.

²⁷ Abschrift von 1779, HStA Darmst. O 1 A Nr. 39/12.



Lage und Ausdehnung der Gabsheimer Weinberge vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert.

rote Punkte = Weinberge im Teilungsbrief der Elisabeth von Geispitzheim von 1596.

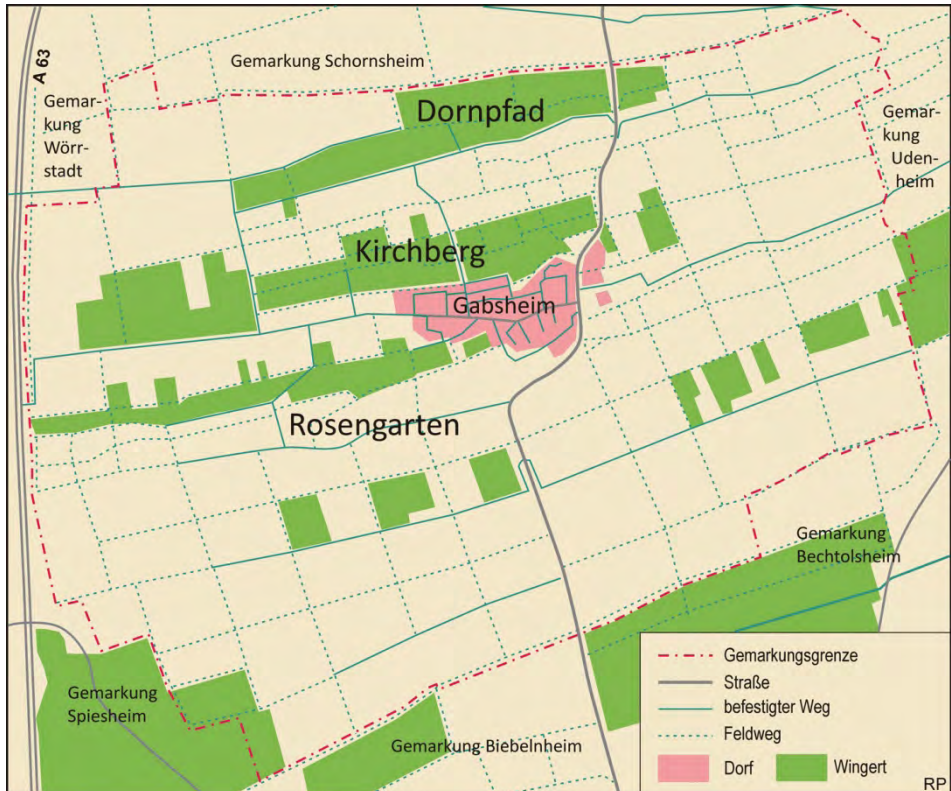
grüne Flächen = Weinbergsgelände in der topogr. Karte des Großherzogtums von 1823-1850.

(Umzeichnung R. Post 2014).

- 2 Morgen Wingart im Spiesemerweeg (Spiesheimer Weg)
- 2 Morgen uf dem Binnengarthen ... ist wüst (Garten an der Benn)
- 2 Morgen... im Spiesemer wege das Mittelsttheil ist Wingart (Spiesheimer Weg)
- VII Vierttheil im Dalpfadt – wüst (Thalpfad)
- 1 Morgen Weingart und Acker auf der Hollen (Benner Hohl)
- 2 Morgen in der Meyntzen ... wüst (Meenz).

Bemerkenswert ist, dass sich bei der Aufzählung der Weinberge in diesem Teilungsbrief mehrfach der Hinweis findet: *"ist wüst"*. Offensichtlich lohnte sich der Weinbau für die Pächter nicht, so dass sie die Flächen bisweilen wüst liegen ließen, weil dann auch kein Zehnt anfiel.

Offensichtlich baute man auch in früheren Zeiten nur an solchen Stellen Wein an, wo Ackerbau nur schwer möglich war. Es galt die alte Regel: *Wo ein Pflug kann gehen, da soll kein Weinstock stehen.*



Die Rebflächen in der Gemarkung Gabsheim im Jahre 2010.
(Karte R. Post, 2015).

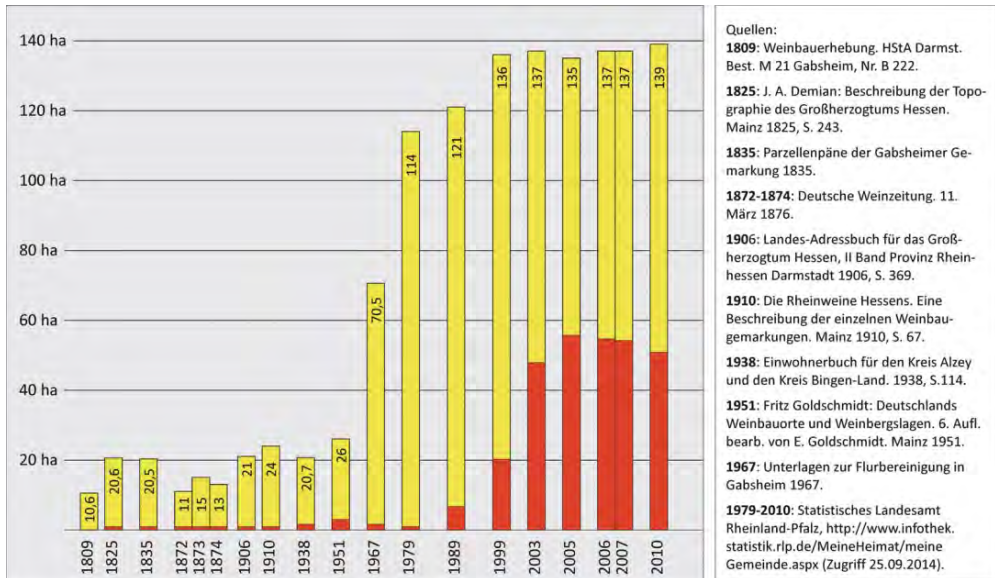
Vom Mittelalter bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts lag die bestockte Rebfläche in Gabsheim meist zwischen 10 und 25 ha, die jedoch von vielen verschiedenen Eigentümern bewirtschaftet wurden. So wird im Bericht über die Brandkatastrophe von 1673²⁸ von 18 verbrannten Kelterhäusern und Keltern berichtet.

Zu einer größeren Ausweitung der Gabsheimer Rebfläche kam es erst nach der 1967 durchgeführten Flurbereinigung, nämlich auf etwa das Sechsfache des früheren Wertes. Auch das Verhältnis von roten und weißen Traubensorten hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich zugunsten von Rotweinsorten verschoben.

Über den Stand des Gabsheimer Weinbaus zu Beginn des 19. Jahrhunderts informiert die Antwort des Gabsheimer Maire (Bürgermeisters) auf eine Umfrage zum Weinbau aus dem Jahr 1809.²⁹ Als Rebfläche werden hier 10 Hektar und 66 Ar gemeldet, an angebauten Rebsorten *Riesling*, *Kleinberger* (=Elbling) und *Östreicher* (=Silvaner).

²⁸ Vgl. Kap. 5.6, wo die verbrannten Keltern und Kelterhäuser mit aufgeführt sind.

²⁹ HStA Darmst. M21 Gabsheim B 222.



Die Rebflächen in der Gemarkung Gabsheim und das Verhältnis von Weiß- und Rotwein in den letzten 200 Jahren (Grafik: R. Post).

Interessant und aufschlussreich ist auch die Antwort auf die Frage "Art und Weise wie die Weinberge bearbeitet werden". Hier lautet die Antwort:

"Im Frühjahr werden die Weinberge, das heißt die Stöcke aufgeräumt, die Reben geschnitten, die Pfähle gesteckt, dann die Reben an die Pfähle gebunden, die Weinberge gehackt, das überflüssige Holz ausgebrochen und das Holz zusammengebunden. Das Feld wird umgerührt und kurz vor dem Herbst die Reben gegipfelt. Endlich wird, wenn Trauben da sind, geherbstet; und nach dem Herbst werden die Pfähle ausgerißen und die Weinberge Wintergehackt."

Nach diesem Bericht herrschte damals die Pfahlerziehung vor, also dass jeder Weinstock an einen eigenen Pfahl angebunden wurde. *Außerdem wurden diese Pfähle nach dem Traubenherbst herausgerissen, gesondert gelagert und im Frühjahr jeweils neu gesteckt.* An Bodenarbeiten werden genannt *raumen, hacken, rühren und winterhacken.*

Die französische Administration hat Anfang des 19. Jahrhunderts systematische Anstrengungen unternommen, um das von ihr eingenommene Gebiet erstens statistisch in den Griff zu bekommen, um zweitens daraus genaue Unterlagen zur Besteuerung abzuleiten. Daher verdanken wir ihr heute nicht nur die oben aufgeführten Angaben zum Weinbau sondern auch zur Landwirtschaft insgesamt, denn im Jahr 1804³⁰ schickte der Gabsheimer Bürgermeister folgende Statistiken³¹ ein:

³⁰ Originaldatum 15. Prairial An 12.

³¹ HStA Darmst. M21 Gabsheim B 18.

Inhalt der Oberfläche der Gemarkung an Morgen, Viertel und Ruten:³²

Gärten	5
Wiesen	61
Weinberge.....	31
Ackerfeld	800
öde Felder	102
Flüsse und Bäche.....	6
Straßen und Wege	69
bebaute Fläche.....	16
Inhalt der ganzen Gemark.....	1090

Oberfläche der Felder, so gesät oder gepflanzt sind:

Weizen	-
Spelz	230
Korn.....	65
Gerste.....	100
Hafer.....	69
Kartoffeln	70
dürre Gemüse	4
weiße und rote Rüben	90
Hanf und Flachs.....	10

Anzahl der auf den Feldern und Straßen zerstreuten Bäume: 3009.

Nach der oben stehenden Tabelle ist der *Spelz*, die damals am meisten angebaute Getreideart, eine dem Weizen verwandte Art, auch *Dinkel* genannt. Weizen wurde überhaupt nicht angebaut. Dem Spelz folgen die Gerste, dann Hafer und zuletzt Korn.

Auch Hanf und Flachs wurden noch angebaut, denn im 19. Jahrhundert gab es in Gabsheim noch Leineweber.³³ Unwahrscheinlich hoch erscheint die angegebene Zahl von 3009 Obstbäumen in Feldern und an Straßen.

Über den Viehbestand und die landwirtschaftlichen Erträge in Gabsheim anfangs des 19. Jahrhunderts können wir uns in dem Statistischen Jahrbuch der Provinz Rheinhessen von Joseph Jérôme³⁴ aus dem Jahr 1825 informieren:

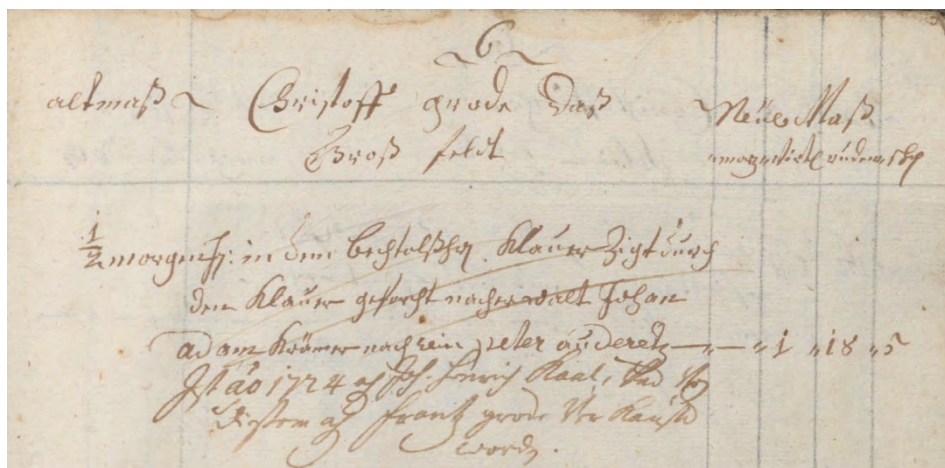
³² Ein Problem dieser und der folgenden Aufstellung besteht in der Angabe der Maßeinheit. Denn wenn man davon ausgeht, dass die Gabsheimer Gemarkung heute insgesamt 810 ha umfasst und sich die Fläche in der Vergangenheit nur unwesentlich verändert haben dürfte, so können die hier aufgeführten Zahlen nicht auf der Basis des Morgens, weder des sogenannten Großen/Neuen Morgens (ca. 0,344 ha) noch des Kleinen/Alten Morgens (0,25 ha) beruhen. Denn dann hätte die Gemarkung Gabsheim damals entweder ca. 375 ha bzw. 272,5 ha. betragen. Man kann aber an dieser Liste deutlich die Relation der verschiedenen Flächen und der angebauten landwirtschaftlichen Nutzpflanzen zueinander vergleichen.

³³ Palzer, G. (1927), S. 202/03.

³⁴ Jérôme, J. (1825), S. 66.

Viehbestand:	Pferde	59
	Stiere	4
	Ochsen	4
	Kühe und Kälber	230
	Ziegen	4
	Schafe	4
	Schweine	127 ³⁵
Erzeugnisse:	Wein	310 Ohm
	Weizen	1390 Malter
	Korn	1189 Malter
	Gerste	1320 Malter
	Hafer	1010 Malter
	Kohl	310 Malter
	Spelz	410 Malter
	Kartoffeln	4360 Malter

Vor der Einführung des Dezimalsystems spielten in der Gabsheimer Landwirtschaft heute kaum noch oder gar nicht mehr verwendete Maßeinheiten eine Rolle. Bei den Flächenmaßen war dies für Felder der *Morgen*, der auch in frühen lateinischen Quellen als *jurnale* ('Tagwerk', zu lat. *(d)iurnalis*) oder *jugum* ('Joch') vorkommt. Ursprünglich also eine Fläche die ein Mann an einem Tag/Morgen bearbeiten oder die er mit einem Joch Ochsen pflügen konnte.

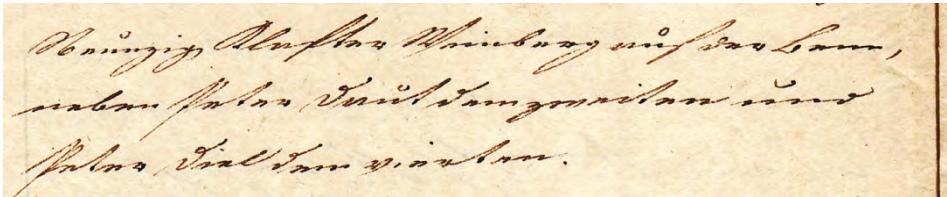


Ausschnitt aus dem Gabsheimer Flurbuch (um 1700) mit alten und neuen Maßeinheiten. Links sind die Morgen im alten Maß aufgeführt, rechts die im neuen Maß, unterteilt in *Morgen*, *Viertel*, *Ruten* und *Schuh*. Das hier registrierte Landstück von Christoph Grode im *Bechtolsheimer Klauer* ist nach altem Maß $\frac{1}{2}$ Morgen, nach dem neuem Maß 1 Viertel, 18 Ruten und 5 Schuh. (HStA Darmst. M21 (Gabsheim) A 19).

³⁵ Heße, W. (1835), S. 39, meldet für das Jahr 1835 folgenden Viehbestand für Gabsheim: 59 Pferde, 9 Ochsen, 162 Kühe, 90 Rinder und 195 Schweine.

Auch heute wird bei älteren Leuten immer noch in Morgen gerechnet, was einem Viertel Hektar, also 2500 qm entspricht. In unseren Quellen, z. B. im Gabsheimer Flurbuch vom Anfang des 18. Jahrhunderts werden die Morgen nach Altem und Neuem Maß unterschieden.³⁶ Dort entspricht der Morgen alten Maßes in etwa der Größe von 2500 qm (= $\frac{1}{4}$ ha), so wie er auch wieder im 20. Jahrhundert in Gabsheim gewertet wurde. Der Morgen neuen Maßes, auch Großer Morgen genannt, umfasste dagegen ca. 3440 qm. Er wird im Gabsheimer Flurbuch in *Viertel*, *Ruten* und *Schuh* unterteilt.

Für die Flächenangaben von Weinbergen, aber auch von Feldern wurde in der Vergangenheit in Gabsheim auch oft die Maßeinheit *Klafter* verwendet. Hierbei handelte es sich eigentlich um ein Quardatklafter; ein Klafter als Längenmaß betrug $2\frac{1}{2}$ m, als Flächenmaß dann $2\frac{1}{2}$ m x $2\frac{1}{2}$ m = $6\frac{1}{4}$ qm.



Klafter als Flächenmaß für Weinberge in einer Grundstücksaufstellung von Georg Grode 1846. Neunzig Klafter Weinberg auf der Benn, neben Peter Daut dem zweiten und Peter Diel dem vierten. (Original: F. J. Senfter, Gabsheim; Repro: R. Post, 2007).



Viernzel (*Färnsel*) als Getreidemaß. Maße innen: h=33,5 cm, $\varnothing$ =34 cm. Inhalt 30,4 l. (Original: Post/Grode, Gabsheim, Foto: R. Post, Sept. 2014).

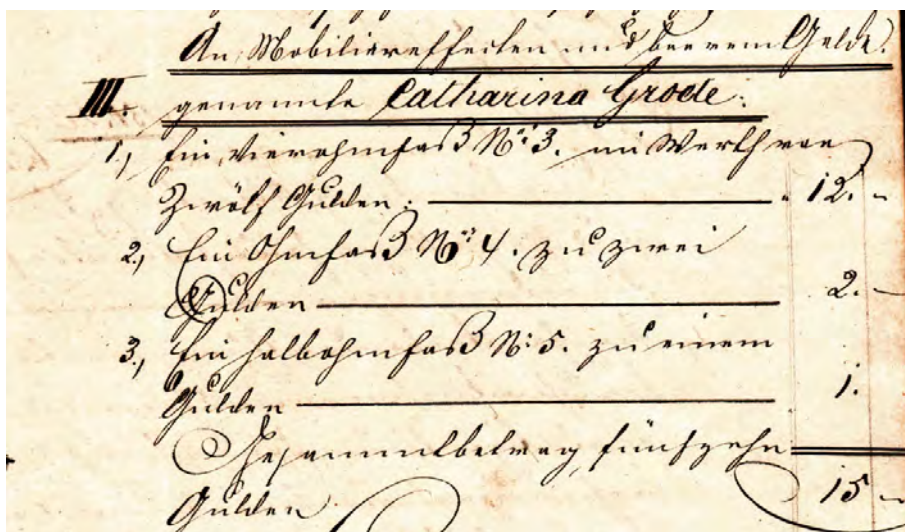
Die Getreideerträge wurden, wie in der obigen Aufstellung von 1825 ersichtlich, in *Malter* angegeben. Das war ursprünglich ein Hohlmaß für Getreide mit regional sehr unterschiedlichem Fassungsvermögen, wurde aber später als Gewichtseinheit verwendet. Im Bewusstsein der älteren Bevölkerung bis in die Gegenwart war ein Malter 200 Pfund, also 100 kg. Das Malter als Hohlmaß hielt früher wiederum vier Viernzel, das Viernzel wiederum hielt vier Kämpfe und ein Kumpf vier Gescheid. Das *Viernzel* (entstanden aus *Viernzahl*), in Gabsheimer Mundart *Färnsel*, wurde als Maßgefäß für Getreide, Kartoffeln u. ä. bis in das 20. Jahrhundert verwendet.

Erhalten hat sich das Wort auch noch in der Redensart *en Kobb wie en Färnsel*,³⁷ was einen dicken, massigen Kopf meint.

³⁶ HStA Darmst. M21 (Gabsheim) A 19.

³⁷ Post, R. (1987), S. 77.

Wie aus der Aufstellung oben von 1825 ersichtlich, wurde der Weinertrag in *Ohm* angegeben. Dies ist ein Flüssigkeitsmaß von 160 Litern, das heute durch die metrischen Maße wie Liter, Hektoliter usw. in Gabsheim außer Gebrauch gekommen ist. Auch Fässer wurden in ihrem Fassungsvermögen in Ohm benannt, z. B.: *Vierohmfass*, *Ohmfass*, *Halbohmfass*. Ein weiteres Hohlmaß für Wein, das ebenfalls bis in das 20. Jahrhundert verwendet wurde, war das *Stück* = 1200 Liter. Auch nach ihm wurden Fässer in Größen eingeteilt, z. B. *Stückfass*, *Halbstückfass* usw. Ein kleineres Flüssigkeitsmaß, das vor allem beim Ausschank des Weines aber auch im Haushalt eine größere Rolle spielte, war der *Schoppen* (mundartl. *Schobbe*), der einen halben Liter umfasste.



Ohm als Bezeichnung für Fassgrößen in einer Vermögensaufstellung für Cath. Grode von 1850. Es werden ein *Vierohmfass*, ein *Ohmfass* und ein *Halbohmfass* nach ihrem Wert in Gulden taxiert. (Original: F. J. Senfter, Gabsheim; Repro: R. Post, 2007).

Die Gabsheimer Landwirtschaft hat in ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis in die Neuzeit zwei gravierende Neuerungswellen erlebt. Die erste erfolgte nach dem Untergang des alten Reiches, als die Abhängigkeit der Bauern von den Feudalherren und ihrem Grundbesitz schwand, größere Güter ersteigert wurden und jeder zu seinem eigenen Vorteil die Felder bearbeiten konnte. Dazu kam die Ablösung von alten Bewirtschaftungsmethoden wie dem Wechsel von Bebauung und Brache (Drei- bzw. Zweifelderwirtschaft). Auch die mit der Drei- bzw. Zweifelderwirtschaft einhergehende Zelgeneinteilung³⁸ mit Flurzwang wurde obsolet. Im Flurzwang war es üblich, dass größere Flureinheiten in einer abgesprochenen Fruchtfolge und festgelegten Arbeitsschritten bewirtschaftet wurden. Dies war notwendig, weil sich kaum Wege zwischen den Feldern befanden und man zur Bearbeitung eigener Felder oft nur über benachbarte Grundstücke gelangen konnte.

³⁸ Vgl. hierzu Curschmann, D. 1988, S. 146-162.

Also musste man dann z. B. warten, bis diese Felder abgeerntet waren, bevor man mit der eigenen Ernte beginnen konnte. Hinzu kam eine im 19. Jahrhundert einsetzende Landwirtschaftsreform, in der größere Betriebe mit modernen empirischen Methoden versuchten, die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern. In Gabsheim vorbildlich war in dieser Hinsicht der Betrieb des Konrad Grode über den ja schon in einem früheren Kapitel³⁹ berichtet wurde.

Eine noch größere Veränderung der landwirtschaftlichen Anbau- und Produktionsmethoden setzte dann Mitte des 20. Jahrhunderts mit der Mechanisierung der Landwirtschaft ein. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts verlief die Bearbeitung der Felder wie auch der Transport landwirtschaftlicher Güter fast ausschließlich mit menschlicher und tierischer Kraft. Die Bodenbearbeitung erfolgte einerseits von Menschen durch Hacken und Graben und andererseits mit tierischer Kraft durch das Ziehen von Pflügen, Grubbern, Eggen oder Walzen. Als Zug- und Arbeitstiere wurden vor allem Pferde eingesetzt. Jeder größere Betrieb hielt mindestens zwei Pferde, kleinere hatten oft nur ein Pferd oder arbeiteten mit Ochsen und Kühen. Im Mittelalter waren meist Ochsen Zugtiere, doch schon aus den Türkensteuerlisten⁴⁰ von 1602, 1606 und 1686 kann man ersehen, dass zu fast jedem Steuerpflichtigen in Gabsheim mindestens ein Pferd gezählt wurde, für das ebenfalls Steuer zu entrichten war.



Schreinermeister Anton Kratz (1891-1965) mit Kuhgespann und Jauchewagen in der Hauptstraße um 1950. (Original: A. Kratz, Lochgasse, Gabsheim; Repro: R. Post 2010).

³⁹ Kap. 6.3.

⁴⁰ S. hierzu Kap. 8.2.



Kuhgespann am *Montzenrech* in der Nähe des Wasserhäuschens um 1928.
Rechts Johann Dreibus 4. (1875-1953), links Friedrich Diel und seine Frau Eva (1902-1985), die Tochter von Johann Dreibus. (Original: E. Kreit, Gabsheim; Repro: R. Post, 2012).

Neben Kühen, die gleichzeitig Milchlieferanten waren, wurden aber vereinzelt noch Ochsen als Zugtiere eingesetzt, wie ein Foto um 1955 zeigt, auf dem Edmund Leister (1926-2011) mit einem Ochsen, der den Pflugskarren zieht, die Hauptstraße hinab zum Pflügen ins Feld fährt.

Bild links: Edmund Leister fährt um 1955 mit seinem Ochsen und dem Pflugskarren zum Pflügen ins Feld.
(Original: A. Leister, Gabsheim;
Repro: R. Post, 2011).





Pferdegespann mit Leiterwagen am Ortseingang um 1940.
(Original: M. Dreibus, Gabsheim; Repro: R. Post 2010).

Als Transportfahrzeuge wurden in Gabsheim zwei Wagentypen verwendet, zum einen den Erntewagen, auch Leiterwagen genannt, zum Transport von Getreide und Heu und zum anderen den Bordwagen für Kartoffeln, Rüben, Grünfutter usw.



Pferdegespann mit Bordwagen beim Grünfutterholen im Juni 1928; links Ludwig Rossi.
(Original: H. Rossi, Gabsheim; Repro: R. Post 2011).

Der alte hölzerne Bauernwagen hatte sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer Perfektion gesteigert, die in ihrer Einfachheit und Funktionalität kaum zu steigern war. Er wurde in der Regel von örtlichen Herstellern, nämlich für die Holzteile vom Wagner und für die eisernen Teile vom dörflichen Schmied gefertigt. Erst im 20. Jahrhundert wurde er durch industriell gefertigte, gummibereitete Wagen mit Metallrahmen, im Gabsheimer Volksmund *die Roll* genannt, ersetzt.

Ein weiteres Fahrzeug, dass sich in jedem Gehöft vorfand, war der Pflugskarren, rheinhessisch *Bluggskarrn*, auch *Bluggskarch* genannt.



Georg Kratz (1911-1987) mit Pflugskarren in der Hauptstraße um 1947.
(Original: E. Kreit, Gabsheim; Repro: R. Post 2011).

Der Pflugskarren war nur zweirädrig und diente, wie schon sein Name sagt, in der Hauptsache zum Transport des Pfluges in das Feld und zurück aber auch für andere Kleintransporte. Als "Vorderwagen" des Pflugskarrens fungierte das Rädergestell des Vorderpfluges, das mit einer Schraubvorrichtung versehen war, mit der man die Einstellhöhe des Pfluggrindels regulieren konnte.

Eine noch archaischere Möglichkeit des Pflugtransports, von der mir aber keine fotografische Dokumentation aus Gabsheim vorliegt, war die Pflugschleife, in Gabsheim *der Bluggschlaafer*. Dies waren zwei gabelförmig nach hinten angebrachte Stangen am Vorderpflug, die mit ihren Enden am Boden schleiften. Darauf wurde der Pflug gelegt und ins Feld transportiert. Auch der Gabsheimer

Flurname *Am Schlittweg* deutet auf diese Beförderungsart hin. Schleif- oder Schlittwege, die auch andernorts bezeugt sind, waren schmale, unbefestigte Wege, die ursprünglich nur mit der Pflugschleife, nicht aber mit dem Wagen genutzt wurden.



Hans Rossi (1932-2015) mit Pflugskarren in der Hauptstraße um 1952.
(Original: H. Rossi, Gabsheim; Repro: R. Post, 2011).

Durch die Ablösung dieser alten bäuerlichen Fahrzeuge durch moderne und wesentlich leistungsfähigere industriell gefertigte landwirtschaftliche Fahrzeuge gerieten nicht nur die Fahrzeuge selbst, sondern auch der damit verbundene Wortschatz außer Gebrauch, der teilweise noch in die indogermanische Zeit zurückreicht. Hierauf wird noch in Kapitel 13, das die Gabsheimer Mundart behandelt, ausführlicher eingegangen.

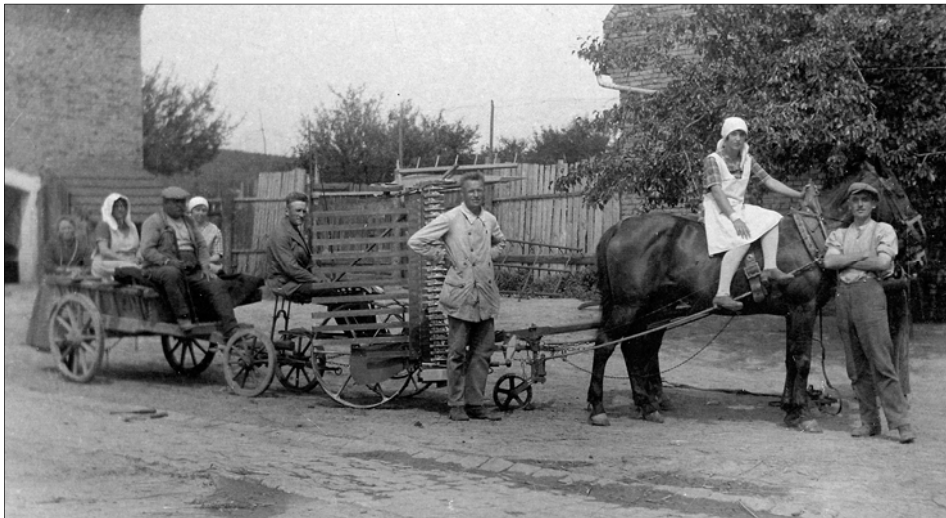
Hier nur eine Auswahl mundartlicher Bezeichnungen für Teile des Bauernwagens und des Pfluges: *Daisel* f.: 'Wagendeichsel', *Ellschidd* n. 'Zugscheit am Bauernwagen', *Langmigg* f. 'Verbindungsstange zwischen Vorder- und Hinterwagen', *Liis* f. 'äußere Stütze der Wagenleiter', *Luune* m. 'Radnagel', *Migg* f. 'Wagenbremse', *Pillwe* m. 'Quer-, Auflagebalken am Vorderpflug, an Karren', *Raaf* m. 'Wagenreif', *Raal* m. 'Knüppel zum Spannen des Wagens', *Reedaal* n. 'Pflugsarm', *Riischder* m.: 'Streichbrett am unteren Teil des Pfluges', *Rummkett* f. 'starke Kette, die man um die Wagenladung legt und mit dem *Raal* spannt', *Schdorre* m. 'Runge des Bauernwagens', *Schemel* m.: 'Querbalken am Bauernwagen', *Wennaggs* f. 'Winde am Erntewagen', *Wennleffel* Pl. 'Hebel an der Winde des Erntewagens', *Wissbaam* m.: 'lange Stange, die über den beladenen Erntewagen gelegt und dann mit einer

Winde festgezogen wird', Zoo f. 'Verbindungskette zwischen Vorder- und Hinterpflug'.

Die landwirtschaftlichen Feldarbeiten im Laufe des Jahres⁴¹ wurden bis in die Vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts ausschließlich von Menschen und Tieren erledigt. Gepflügt wurde mit einem einscharigen, von Pferden, Ochsen oder Kühen gezogenen Pflug, der vom Pflüger an den beiden Pflugsarmen geführt wurde. Später auch zweischarige Pflüge.

Erst in den Fünfziger Jahren setzten sich von Traktoren gezogene Pflüge durch, die aber zunächst noch nicht von einer Hydraulik, sondern vom Traktorfahrer mit einem federunterstützten Hebel auf- und abgesenkt wurden. Heute pflügen Traktoren mit Stärken von 130-150 PS und hydraulisch gesteuerten Pflügen mit vier oder fünf Pflugscharen die Felder.

Die Saat wurde seit alters her mit der Hand vom Sämann auf das Feld gestreut. Erst nach dem Ersten Weltkrieg setzten sich bei größeren Betrieben Drillmaschinen zum Säen durch. Auch die Unkrautbekämpfung erfolgte vor der Einführung von chemischen Unkrautvernichtern in den Fünfziger Jahren ausschließlich manuell durch Hacken oder zur Beseitigung von Disteln im Getreide mit dem Distelstecher.



Ausfahrt zur Getreideernte aus dem Anwesen Mann, Hauptstraße 45, August 1928.
(Original: H. Rossi, Gabsheim; Repro: R. Post 2011).

Die Getreideernte erfolgte bis 1910 ausschließlich mit der Sense, die mit einem *Reff*, einer Auffangvorrichtung für die Halme, versehen wurde. Das abgemähte Getreide wurde von einer nachfolgenden Frau mit der Sichel zusammengerafft und in

⁴¹ Eine sehr ausführliche und fundierte Darstellung für Saulheim findet sich in dem Buch von Schmuck, R. (2006).

sogenannte *Gleggen* (Gelegen) abgelegt, von denen später mehrere zu Garben gebunden wurden. Die Sense wurde während der Mäharbeiten häufig mit dem in einem *Schloggerfass* steckenden Wetzstein geschärft und abends wurde das Sensenblatt *gedengelt*, d. h. die Schneide wurde mit einem speziellen Hammer dünn geklopft, damit sie besonders scharf blieb.

Mit dem Aufkommen von Mähmaschinen im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde das Mähen mit der Sense bei der Getreideernte nur noch in besonderen Fällen vorgenommen, z. B. bei Lagergetreide oder zum Platzmachen (Anmähen) für Mähmaschinen und Mähbinder.

Zur Getreideernte mit der Mähmaschine wurde an dem Mähbalken ein Gatter angebracht, auf dem sich die abgemähten Halme sammelten, die dann in bestimmten Abständen von einem zweiten Mann, der ebenfalls auf der Mähmaschine saß, abgestreift und als *Gleggen* abgelegt wurden. Frauen rafften mit der Sichel diese *Gleggen* zusammen und banden sie später zu Garben, die dann in Haufen auf dem Feld aufgesetzt wurden.



Kornernte mit der Mähmaschine, Gabsheim August 1928.
(Original: H. Rossi, Gabsheim; Repro: R. Post, 2011).

Eine große Erleichterung der Getreideernte stellte die Einführung des Mähbinders dar, die sich seit 1929 in Gabsheim allmählich durchsetzte. Er wurde in der Regel von drei Pferden gezogen und erledigte das Mähen des Getreides, das Rafften der Halme und das Binden der Garben automatisch.